Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 4 (1952)
Heft: 2

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z.
LAUPEN-BERN

schweiz. evang. film- und radiodienst

FEBRUAR 1952 4. JAHRGANG NUMMER 2

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Küsnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzi, Bern. Redaktionssitz: Schweiz. protestantische Film- und Radiozentralstelle, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzahlungen auf Postcheckkonto III 519 «Horizonte», Laupen. Abonnementsbeitrag: jährlich Fr. 5.— halbjährlich Fr. 3.—; inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag inbegriffen.

DER AUFBAU DES SCHWEIZERISCHEN FILMWESENS

XIII. Praktische protestantische Filmarbeit

FH. Als seinerzeit junge Theologen an den Schreibenden herantraten, um nach Mitteln und Wegen zu suchen, nicht nur den Film in den Dienst der reformierten Bevölkerung und ihrer Kirche zu stellen, sondern auf diesem Gebiet auch allgemein und öffentlich ein Wort mitzureden, wurde ihm unbehaglich zumute. Gewiss war innerhalb der Kirche, nachdem man katholischerseits lange vorangegangen war, schon viel und klug geredet worden, man hatte sogar Gründungen vorgenommen und Schriften herausgegeben. Doch all dies versandete immer wieder, da es falsch fundiert war und stets in Gefahr schwebte, einem hoffnungslosen Dilettantismus zu verfallen. An den Früchten, die hier gediehen, konnte jedenfalls niemand erkannt werden. Diese missglückten und unfruchtbaren Bestrebungen bewirkten, dass in weiten kirchlichen Kreisen Unsicherheit, Verlegenheit und Misstrauen die Oberhand gewannen. Bekannte Kirchenmänner erklärten allen Ernstes, Kirche und Film würden stets getrennte Welten bleiben, nur von gelegentlichen Feindschaftsbezeugungen unterbrochen. Unter solchen Umständen war es wenig verlockend, an die Aufgabe heranzugehen. Um so weniger, als auch keine finanziellen Mittel verfügbar waren, und alles aus dem Nichts geschaffen werden musste. Und doch war jedem Kenner der Filmwirtschaft klar, dass grosse praktische Möglichkeiten für Volk und Kirche vorhanden waren. Nicht nur hatte man katholischerseits durch die Einrichtung einer laufenden, internationalen Filmkritik den Beweis dafür erbracht, sondern es schien auch eine direkte Nutzbarmachung der Erfindung «Film» nicht ausgeschlossen. Zwar hüteten die Angehörigen der grossen Filmwirtschaftsverbände ihre mehr oder weniger kostbaren Filmschätze hinter soliden Kartellmauern mit einem Netz von Paragraphen und liessen sie nur unter sich zirkulieren. Doch war klar, dass ihr eigenes Interesse ihnen verbieten musste, grosse kulturelle Gruppen vollständig auszusperren. Ist doch der Film nicht nur eine Ware, sondern kann er auch Träger wesentlich geistiger Aussagen sein, zu denen gerade die Kirche nicht nur ein Wort zu sagen hat, sondern dessen sie sich auch selbst bedienen können muss. Auch die filmpolitische Lage und die von den Verbänden eingeschlagene Kartellpolitik liessen eine Verständigung zwischen Filmwirtschaft und landeskirchlichen Kreisen als möglich erscheinen. Voraussetzung war allerdings, dass diese Leute stellen konnten, welche der Filmwirtschaft nicht unbekannt waren und Gewähr boten, dass deren Interessen nicht unnötig geschädigt und der laufende professionelle Filmwirtschaftsbetrieb, wie er sich in Jahrzehnten herausgebildet hat, nicht gestört würde, auch nicht unwissentlich. Eine unzuverlässige und unfachmännische Amateurtätigkeit, wie sie sich in vielen Vereinen breitzumachen sucht, konnte nicht in Frage kommen. So erwies sich auch hier wie in andern Ländern das Zusammenwirken von Fachmann, interessierten Laien und Theologen als wichtigste Grundlage für einen leistungsfähen Aufbau. Alle mussten dabei uneigennützig genug sein, um das Doppelgesicht des Films als Ware und als kulturelles Instrument anzuerkennen.

Da vorerst keine Mittel erhältlich waren, jedoch eine Basis von genügender Stärke geschaffen werden musste, wurden die Interessenten in unserm «Protestantischen Film- und Radioverband» gesammelt. Der Gedanke war der einzig richtige; er ist neuestens nach unserem Vorbild auch im Ausland verwirklicht worden. Auf dieser Basis konnte dann der Versuch gemacht werden, mit dem Filmkartell zu einer Verständigung zu kommen und auf dem Wege über einen Mitgliedschaftsvertrag alle in der Schweiz vorhandenen Filme zu erhalten, welche für die reformierte Bevölkerung und ihre Kirche von Bedeutung sind. So ist ein *Vorführdienst* gemäss den Vorschriften und Usancen der Wirtschaftsverbände möglich geworden, womit zweifellos ein Hauptziel protestantischer Bemühungen im Prinzip erreicht ist.

Nur wird man sich bei uns sorgfältig überlegen müssen, wie man diese einmaligen Möglichkeiten richtig benützt. Der rechte Gebrauch lässt sich von Nicht-Fachleuten kaum von heute auf morgen erlernen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass jedenfalls ein grosses Bedürfnis in unseren Gemeinden nach guten Spiel- und auch Kulturfilmen besteht, die mit einem Lebensproblem in Beziehung stehen sowie Anknüpfungspunkte zu Diskussionen und Besprechungen bieten. Ausschlaggebend ist dabei wie bei allen echten Leistungen die innere Wahrheit des Gezeigten, auch wenn Böses und Schlechtes demonstriert wird. Es ist der *besinnliche* Film, der für unsere Vorführungen allein in Frage kommt. Er allein ermöglicht den Gewinn von Einsichten und Erkenntnissen im Gegensatz zum gedankenlosen Unterhaltungsfilm, der nur dem Zeitvertreib und der sinnkitzelnden Schaulust dient. Filme wie «Ich bin mit euch», «Der fallende Stern», die «Nachtwache» usw. können eine wirkliche Lebenshilfe bilden und sollten jeder Gemeinde bekannt sein. In der Praxis hat sich aber bereits eine weitere Aufgabe ergeben, der Einsatz von Filmen als Mittel der Gemeinschafts-Seelsorge. Für Menschen, die in Abgeschlossenheit leben, z. B. in Gefängnissen, Anstalten, abgelegenen Bauplätzen, Sanatorien usw., ist er ein unersetzliches Mittel, um die Fühlungnahme mit dem Leben zu erhalten und ihnen gleichzeitig zu helfen. Das Gewerbe hat diese wenig einträgliche Arbeit begreiflicherweise nicht oder nur ausnahmsweise und unzulänglich erfüllt; sie gehört auch nicht zu seinen Aufgaben. Uns aber scheint es Pflicht, Menschen, die sich in einer seelischen Ausnahmesituation befinden, nach unserm besten Können zu helfen. Besonders, weil wir die einzige Organisation sind, die hier den örtlichen Seelsorgern mit Filmmaterial beispringen kann. — Ob ausserdem der Film auch der direkten Verkündigung dienen kann, ist umstritten. Wir glauben, die Frage bejahen zu können.

Voraussetzung für diese Vorführtätigkeit ist allerdings die Einrichtung einer soliden, einwandfreien technischen Organisation. Die Gefahr des Dilettantismus ist hier am grössten, weil wir noch nicht über einen Stab protestantischer Film-Berufsleute verfügen. Nachdem jedoch kostspielige Filme laufend zur Verfügung stehen, muss alles getan werden, um das Vorführwesen gemäss den anerkannten Grundsätzen und Erfahrungen der berufmässigen Betriebe auszubauen. Besonders bei den grossen, bisher in der Schweiz noch unbekannten Schmalfilm-Kopien von normalen Kinospielfilmen, die überaus empfindlich sind, würde sich ein Amateur-Betrieb bald bitter rächen. Gefährdet sind vor allem die neuen, aus Deutschland kommenden Gross-Kopien, die technische Schwächen aufweisen und einem raschen Verschleiss unterliegen, der teuer zu stehen käme, wenn sie in die Hände jener Dilettanten gerieten, die gewöhnlich an Vereinsabenden und dergleichen Vorführungen veranstalten. Angesichts der zunehmenden Zahl verfügbarer Filme müssen hier klare Lösungen, auch nach der Seite der Verantwortung hin, gesucht werden. Gelingen solche, die der protestantischen Filmarbeit auch in der Filmwirtschaft einen guten Ruf verschaffen, so wird sich dies durch deren vermehrte Interessennahme und Mitarbeit auswirken, welche die Qualität unserer Leistungen weiter steigern würde.

(Fortsetzung folgt.)

NEUE FILME

Der kleine Toto hinter dem Sarge seiner Mutter — die Traurigkeit der Armut in unserer steinernen Zeit.

Wunder in Mailand

MIRACOLO A MILANO

F. H. Mailand gilt als die nüchternste Großstadt Italiens. Aber gerade hier hat sich ein kleines Filmwunder zugetragen. De Sica, der unvergessliche Autor der «Fahrraddiebe», bis jetzt dem strengsten Realismus verhaftet, hat einen modernen, poetischen Märchenfilm gedreht, der mit Recht den grossen Preis von Cannes errungen hat, «WUNDER IN MAILAND» (Miracolo a Milano). Die gütig-optimistische Frau Lolotta zieht den Knaben Toto, den sie als Säugling unterm Kohl im Garten fand, zu einem ebenso gütig-*fröhlichen Menschen auf. Auch des* Waisenhaus, in das der Mittellose nach ihrem Tode kommt, verlässt er zehn Jahre später in der Absicht, alle Leute zu lieben und jedermann zu helfen. Er möchte, dass der Gruss «Guter Tag» wirklich einen guten Tag und nicht bloss eine Redensart bedeute. Mit den Aermsten der Armen baut er ausserhalb der Stadt ein Barackendorf, bei dessen Einweihung jedoch Petrol aus dem Boden schiesst. Der Eigentümer sucht darauf die unerwünschten Bewohner mit Polizeihilfe zu vertreiben, doch Toto erhält von seiner verstorbenen Mutter eine weisse Taube geschenkt, mit der er Wunder tun kann. Nicht nur werden damit alle Anschläge der Polizei vernichtet, sondern er kann auch alle Wünsche seiner Freunde damit befriedigen. Hoch über dem Dom von Mailand fliegen sie schliesslich auf Besenstielen in eine bessere Welt.

Bild links: Toto, herangewachsen (links im Vordergrund), macht Kinder und Alte fröhlich im selbstgebauten Barackendorf.

Bild unten: Toto zeigt die Wundertaube, die ihm seine verstorbene Mutter sandte, und mit der er sich alles wünschen kann, seiner Freundin und den andern Gefährten.

Wie schon in den «Fahrraddieben» gehört Sicas ganze Liebe auch hier den Mühseligen und Beladenen, die er mit einer fast behutsamen Zärtlichkeit, wozu auch einige Kritik gehört, in die Arme schliesst. Immer neue Einfälle sprudeln hervor, und wenn auch leise Erinnerungen an Chaplin und Clair erklingen, so ist doch fast alles einmalig, noch nie dagewesen. Toto glaubt nicht an das Böse, weil er selbst niemandem weh tun kann. Die Wahrheit, die in der Verlassenheit der Armut liegt, die einfachen Menschen, die Solidarität, die sie aufbringen, alles ist ein Ausfluss echter, warmherziger Nächstenliebe. Wie sie sich zu Anfang in der Winterkälte auf den Plätzchen zusammendrängen, welche die karge Sonne erwärmt, um dann am Schluss der gleichen geliebten Sonne entgegenzufliegen, muss man gesehen haben. Der Film ist politisch ausgeschlachtet worden, indem man darauf hinwies, wie grotesk die Vertreter des Besitzes gezeichnet seien, aber man hat übersehen, dass auch die Torheit der Massen in jenen Szenen unvergesslich gegeisselt wird, in denen sie alles begehren können, was sie wollen, wobei die einfältigsten Wünsche ans Tageslicht kommen. Das einzige Bedenken flösst uns der Schluss ein, denn ist blosse Hoffnung, einmal eine sozial gerechtere Welt zu erhalten, nicht auch ein *Verzicht, ein Eingeständnis der* Ohnmacht, wenn auch nicht mit der gleichen, schmerzvollen Bitterkeit ausgesprochen wie in den «Fahrraddieben»? Können wir Mißstände und Not mit dieser nicht sehr aufbauenden Vertröstung auf die Zukunft bekämpfen? Wir glauben, dass Nächstenliebe sich auch realisieren, sich immer wieder in praktischen Taten bewähren muss. Trotzdem ist der Film ein poetisches Meisterwerk, in welchem die Verschmelzung von Wirklichem und Unwirklichem einmalig gelungen ist. Man freut sich, dass in einem Volk, über dem vor nicht langer, grauenhafter Zeit der tägliche Bombenhagel niederging, ein so heiterliebevoller Film entstand.

BILDER RKO-FILMS

FILME, DIE WIR SAHEN

Eine amerikanische Tragödie (A place in the sun)

Produktion: USA, Paramount.
Regie: G. Stevens (nach dem Roman von Th. Dreiser)

Z. Des Amerikaners Dreiser Romane sind heute in Russland das stärkste Propagandamittel zur Herabsetzung Amerikas. Sie werden dort zu Hunderttausenden verbreitet. Alle sind sie nämlich Anklagen gegen die amerikanische Gesellschaftsordnung, in der schuldlose Menschen mitleidlos zerrieben würden. Eine frühere Verfilmung der «Amerikanischen Tragödie» hatte tendenziös daraus Kapital zu schlagen versucht, und man konnte nicht ohne Bangen der neuen Fassung entgegensehen. Befreit und ergriffen zugleich muss man feststellen, dass Stevens aus dem Tendenzwerk eine allgemein-menschliche Tragödie schuf, welche die einschränkende Bezeichnung «amerikanisch» nur noch zu Unrecht trägt. Sie geht uns vielmehr alle an.

Der in sektenhafter Umgebung ohne Schulung herangewachsene George wird als armer Verwandter von seinem schwerreichen Onkel in dessen Fabrik eingestellt. Er ist zuverlässig, kommt vorwärts, wird schliesslich in die «gute Gesellschaft» aufgenommen und gewinnt die Liebe eines reichen Mädchens, was seine Stellung in der ersehnten «grossen Welt» endgültig befestigen würde. Doch er hat in der Fabrik unerlaubte Beziehungen zu einem einfachen Mädchen angeknüpft, die nicht ohne Folgen blieben. Bei Entdeckung verlöre er alles, Stellung, Existenz, grosse Zukunft. Nachdem andere Auswege versagten, und ihn das Mädchen unter Druck setzt, spielt er mit dem Gedanken, sie auf einer Bootsfahrt zu ertränken. Er hat jedoch die Kraft zu der Untat nicht, — als sie selbst durch Unvorsichtigkeit das Boot zum Kentern bringt und beide ins Wasser fallen. Sie kommt dabei ums Leben, doch im nachfolgenden Strafprozess wird George wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er ist lange von seiner Unschuld überzeugt, bis ihm der Pfarrer kurz vor dem Tode begreiflich machen kann, dass er jedenfalls im Geiste Mord beging und vielleicht doch aus einer gewissen Passivität heraus der Unglücklichen im Wasser keine Hilfe brachte. Da fühlt er selbst, dass er Busse tun muss, und dass es nur eine einzige Lösung geben kann: die Strafe auf sich zu nehmen. Uns allerdings will diese unsäglich hart erscheinen; das Urteil war rechtlich unzweifelhaft ein Fehlspruch, abgesehen davon, dass wir nicht Herr über Leben und Tod sind.

Doch ist dies der einzige Einwand gegenüber dem Film, der an europäischen Vorbildern viel gelernt hat und zu den besten seiner Art gehört. Das Drama wächst aus den sorgfältig gezeichneten Charakteren überzeugend und beinahe so zwingend heraus wie bei der Tragödie der Griechen. Für junge Männer ist der Film ein hervorragender Anschauungsunterricht; wie leicht strauchelt der Mensch, und gerade dann, wenn er sich am sichersten glaubt, und was für eine tiefernste Sache, mit der nicht leichtfertig gespielt werden darf, ist die Liebe! Einen so seltenen Film, bei dem es um die zentralen Fragen von Schuld und Sühne geht, sollte niemand von uns ausser acht lassen.

Frauen ohne Namen

Produktion: Italien, Novona-Film.
Regie: G. Radvanyi.

Z. Von den Filmen des Ungarn Radvanyi glauben wir, dass sie einst als historische Dokumente für kommende Geschlechter weiterleben werden. Hat schon sein Film «Irgendwo in Europa» als erster einer geplanten Trilogie durch seine Gesinnung und formale Gestaltung Aufsehen erregt, so bedeutet sein neuestes Werk eine Steigerung. Eine aus ihrem Vaterland flüchtende Jugoslawin, deren Mann einem politischen Mord zum Opfer fällt, wird in ein italienisches Frauenlager eingeliefert, da sie keine Papiere besitzt und von ihrem Vaterland verleugnet wird. Sie findet darin Leidensgenossinnen mit ähnlichen Schicksalen, die uns mosaikartig vorgeführt werden: eine Belgierin, der infolge Heirat mit einem Deutschen die Rückkehr verboten ist, eine geflohene Tschechin, eine ehemalige SS-Aufseherin aus einem Konzentrationslager, eine geisteskranke Polin usw. Sie können nicht fort, denn niemand würde sie ohne Papiere, ohne Pass und Ausweis, aufnehmen. Die Heimatlosen bleiben der Einsamkeit und Verzweiflung überlassen, denn selbst eine Flucht würde ihnen nicht helfen, da kein Land sie behalten würde. Die Jugoslawin, die ein Kind erwartet, möchte trotzdem fliehen, um es nicht im Lager zur Welt bringen zu müssen, wo es ihr genommen würde. Als die Flucht misslingt, verheimlicht sie mit Hilfe der andern die Geburt, stirbt aber dabei. Ein Wachtposten bekennt sich fälschlicherweise als Vater, um dem Kinde eine Heimat zu geben, trotzdem er deswegen seine Stelle verliert.

Der Film ist eine harte Anklage gegen die Bureaukratie aller Länder, der es gleichgültig ist, wenn ungezählte Menschen hinter Stacheldraht verdämmern. Aber auch gegen uns, die wir Angst vor fremden Menschen haben und uns stumm weigern, in ihnen unsere Brüder und Schwestern zu sehen. Wahr und echt im Guten und im Bösen, in alles überwindender Liebe wie in grausamer Härte, gehört der Film zu den stärksten Eindrücken der letzten Zeit. Nur das Menschliche zählt hier, wobei nicht nur kühl geschildert, sondern auch die befreiende Wirkung durch eine gute Tat dargestellt wird. Dass niemand da ist, welcher den Unglücklichen in ihrem Leiden einige Hilfe aus jener ewigen Welt bringt, deren Tore für alle Mühseligen und Beladenen weit offen stehen, stimmt traurig. Hervorragend — auch wir müssen darauf achten, da es den Gehalt eines Filmes immer mitbestimmt — ist die formale Gestaltung. Sie ist der Botschaft des Einfach-Edlen, die der Film bringt, angemessen und von kraftvoller Geschlossenheit. Auch Problemfilme können in künstlerischer Bildsprache gestaltet werden, wenn sich ihrer ein Künstler annimmt.

Rashomon (Im Gestrüpp)

Produktion: Japan, Daiei, Tokio.
Regie: A. Kurosawa.

Z. Es war gut, dass dieser Film in Venedig gezeigt wurde, wo er sich ausserdem den ersten Preis holte. Die Selbstüberheblichkeit der anwesenden westlichen Produzenten mit ihren billigen Filmchen erlitt durch die Wucht dieses Werkes einen Stoss, der heilsam für sie sein kann. Sein Einfluss dürfte sich bei allen ernsthaften Regisseuren bemerkbar machen.

Er führt in eine uns völlig fremde Welt ums Jahr 1200 in Japan. Ein Holzfäller, ein Priester und ein Knecht flüchten sich während eines Sturzregens in einen halbzerfallenen Tempel und kommen ins Gespräch über einen jüngst vorgefallenen Mord. Ein berüchtigter Bandit hatte einen reisenden Samurai und dessen junge Frau überfallen, sich ihrer bemächtigt und den Mann getötet. Wir erleben dieses Verbrechen in der Darstellung des Banditen, der Frau, des Mannes und des Holzfällers, der sich als Augenzeuge herausstellt. Aber keiner der vier spricht die Wahrheit, wenn auch die wichtigsten Tatsachen übereinstimmen. Wurde z. B. der Mann auf Drängen seiner Frau vom Banditen im Zweikampf getötet. hat ihn die Frau selber erdolcht, weil sie seine Verachtung nicht ertrug, oder hat er, wie er durch ein Medium behauptet, Selbstmord begangen, weil er die Schande nicht ertragen konnte? Ob der ewigen Lügen und bösartigen Verwirrungen, die sich die Menschen zuschulden kommen lassen, wollen die drei im Tempel verzweifeln, bis sie durch das Weinen eines verlassenen Kindes aufgeschreckt werden. Der arme Holzfäller nimmt es liebevoll in seine Familie auf — es gibt neben dem vielen Bösen auch immer wieder echte Güte, Glaube und Vertrauen.

Die fremden Menschen, andere Gebräuche, die Geisterbeschwörung, das Harakiri, alles scheint uns fremd. Doch rasch erkennen wir, dass hier in andersartigem Gewand unmittelbar Menschliches aufgewühlt wird. Tiefe Einsichten in die Anfälligkeit und Fragwürdigkeit der Menschen haben hier eine grossartige Gestaltung erfahren. Der Trost des Filmes, dass es neben dem Bösen auch immer wieder Gutes in der Welt gebe, wird allerdings bei uns kaum jemandem genügen, aber die Verwandtschaft mit christlichen Grundeinsichten ist offenkundig.

An dem tiefen Eindruck des Filmes hat die Gestaltung einen wesentlichen Anteil. Wir mussten vor der breiten, kraftvoll-einfachen Bildersprache an die grossen Epen der Weltgeschichte denken, an das Nibelungenlied, an gewisse Stellen des Alten Testamentes. Die ganze Gefühlsskala, deren Menschen fähig sind, von der Todesangst bis zum zärtlichsten Lächeln, erscheint und wird rücksichtslos — grossartig ausgespielt. Ein seltenes Mass von Menschenkenntnis vereinigt sich hier mit schöpferischen Fähigkeiten, die hoffentlich auch den Westen zu grösseren Anstrengungen veranlassen.

The River

Produktion: USA, Internat.-United Artists.
Regie: J. Renoir.

Z. Renoirs Stärke war schon immer die filmische Darstellung der Natur. Auch der Wert seines nach langer Pause gedrehten neuen Farben-Films liegt darin. Unbedeutend ist die Erzählung; es handelt sich um die ersten Liebesschmerzen dreier heranwachsender Mädchen in Indien um einen jungen amerikanischen Kriegsinvaliden, der sein seelisches Gleichgewicht verloren hat. Am gleichmütig dahinfliessenden Strom erleben sie Liebesfreud und -leid, Tod und Wiedergeburt, und werden dadurch zu Erwachsenen. Der Amerikaner findet sich wieder zurecht, aber seine Briefe aus Amerika verwehen schliesslich im Wind.

Im gleichen, breiten Rhythmus wie der Fluss gleitet das Geschehen dahin. Indien wird uns in reichen Farben und Bildern von grosser Anmut gezeigt, verträumte Landschaften voll exotischer Stimmungen. Aber Probleme stellen sich nicht. Der Strom wird zum Gleichnis des Daseins: ein Pantheismus wird hier gepredigt, über dem eine zärtliche Trauer liegt. Man spürt, dass der Hindu (und mit ihm Renoir) nur Aufbau und Zerstörung im ewigen Wechsel, ein endloses Werden und Vergehen kennt und deshalb in passiver Gelassenheit verharrt. Die Atmosphäre Indiens ist zweifellos meisterhaft eingefangen. Wir aber können uns wohl zwei Stunden diesem melancholischen Zauber hingeben, aber wir wissen, dass das alles nur bedingten Wert hat, weil wir darüber hinaus die Aufgabe haben, die Welt tätig im Dienste desjenigen zu durchdringen, der sie überwunden hat.

Les mains sales (Die schmutzigen Hände)

Produktion: Frankreich, Eden.
Regie: Brasseur, nach dem Theaterstück von Sartre.

Z. Der Film enthält die Stellungnahme des Existenzialisten Sartre zum Kommunismus. Der junge, bürgerliche Idealist Hugo glaubt im Kommunismus die Heilslehre gefunden zu haben, nachdem er den angeblichen Sumpf des Bürgertums entdeckt hat. Er erhält den Auftrag, eine «Säuberung» vorzunehmen und einen Parteiführer umzubringen, der aus taktischen Gründen mit andern Parteien zusammengehen will und deshalb als Verräter erscheint. Das Opfer ist Hugo aber geistig überlegen, so dass diesem die Tat schwer wird, trotzdem er sie in seinem Idealismus für nötig hält. Als er sie nach Ueberwindung schwerer Hemmungen, auch durch Eifersucht angetrieben, endlich vollbringt und dafür ins Zuchthaus kommt, erfährt er nach Verbüssung seiner Strafe, dass die Partei sich die Ueberlegungen des Ermorderten doch zu eigen gemacht hat. Hugo erscheint dadurch in den Augen der eigenen Leute als verruchter Mörder. Zwar zeigt ihm die Parteifreundin den Rettungsweg der Uebernahme einer neuen Identität, doch will er davon nichts mehr wissen. Er erkennt, dass für Idealisten längst kein Platz mehr in der Partei ist, weil der rücksichtslose Nützlichkeitsstandpunkt jede edlere Regung erstickt. Den Parteihäuptern sind alle Mittel recht, die zur Macht führen. Entschlossen nimmt er den Tod durch die Parteihenker auf sich, um dieser dunklen Welt zu entkommen.

Sartre ist immer interessant, so sehr wir ihn ablehnen. Hier geht es ihm darum, den Kommunismus als ideen- und ideallos zu entlarven. Auch hier leben seine Menschen völlig im Diesseits und kennen weder Gut noch Böse. Der Zweck heiligt alles. Das Geschehen entwickelt sich auf dem Boden eines fast zynischen Nihilismus. Auch die bürgerliche Schicht, die gezeigt wird, ist nicht besser. Ein Idealist, der sich in diese trostlose Welt verirrt, kann sich nur töten lassen, denn es gibt für ihn keinen Platz. Die vollkommene Kapitulation vor einer schmutzigen Wirklichkeit wird sichtbar. Man bekommt manchmal den Eindruck, als habe Sartre geradezu einen Hass auf alles, was nach Edlerem, Höherem, nach etwas Aufschwung und Zuversicht aussieht. Es sind schlimme Früchte, die am Baum dieser Erkenntnis reifen. Immerhin stellt sich vor dem Film auch das Gefühl ein, dass das alles ein wenig vorbei und veraltet ist, dass das Leben ganz andere Wege geht, als Sartre wahr haben möchte, weil er die entscheidende, ewige Wahrheit nicht zu sehen vermag. Es könnte ihm begegnen, dass man ihn mit der Zeit trotz seiner unbestreitbaren Fähigkeiten nicht mehr ernst nimmt, und er nur noch als Kuriosum in die Geistesgeschichte eingeht.

Die Brüder

Produktion: England, Rank.
Regie: J. Macdonald.

Z. Eifersuchtsdrama auf dem Hintergrund eines wild-romantischen, katholischen Gebietes von Schottland. Ein junges Mädchen muss einen frauenlosen Haushalt einer Fischersfamilie führen und bewirkt ungewollt in der nähern und weitern Umgebung Verwirrung. Bosheit, Eifersucht und Dummheit vereinigen sich, um den Tod der Unglücklichen herbeizuführen. Das Geschehen bleibt ein Einzelfall und wird nicht ins Allgemein-Menschliche erhoben. Gut getroffen scheint uns die Schilderung schottischer Charaktergestalten und ihrer Gebräuche. Sonst ohne grössere Bedeutung.

Die Hafenmarie

Produktion: Frankreich, Gondine.
Regie: M. Carné.

Z. Die Geschichte eines alternden Restaurationsbesitzers in der Normandie, der nur dem materiellen Erfolg und Genuss lebte. Er langweilt sich, bis er in einem Küstendorf die «Hafenmarie» sieht, die er leicht zu gewinnen hofft. Zu seiner Ueberraschung bleibt sie standhaft, sie will von ihm geheiratet sein und siegt schliesslich über seine leichtfertigen «Grundsätze». Der bedeutende Regisseur hat uns hier zwei angenehme Enttäuschungen bereitet. Einmal hat er den frühern Pessimismus verlassen, der in seinen realistischen Filmen aus den Menschen blosse Opfer ihres Schicksals machte. (Nur zu Anfang wird dies noch in einer ergreifenden Szene sichtbar, als die hinterbliebenen kleineren Kinder eines Trauerhauses beinahe wie die Kartoffelsäcke an Meistbietende verhandelt und auseinandergerissen werden). Der Titel liess andererseits auf eine dunkle Hafenkneipengeschichte schliessen, was erfreulicherweise nicht der Fall ist; die Hafenmarie ist ein ebenso bescheidenes wie standfestes Mädchen. Wenn auch der Film gewiss nicht aus christlichem Geist heraus geschaffen ist und keineswegs gegen manches Minderwertige, das er zeigt, Stellung nimmt, so gibt er doch einen Ausschnitt echten Lebens. Der Meister der Kunst der Atmosphäre hat hier nichts geschaffen, was man als falsch oder verzeichnet ablehnen müsste. Nur wünschen wir uns eine Fortsetzung, in welchem auch eine innere Wandlung des sogenannten «Lebemannes» gezeigt würde, vielleicht gerade durch seine junge, charaktervolle Frau. Aber das wäre kein Thema für die Filmproduzenten von heute. Und dabei beruht doch auf der inneren Wandlung der Menschen unsere einzige Hoffnung!

KOMMENDE FILME

Die besorgte Mutter, die sich in ihrer Einsamkeit ganz ihrem Sohn verschreibt und ihn mit ihrer falschen Mutterliebe zu trösten versucht, weil er keine Arbeit gefunden hat, — worüber sie aber im Grunde genommen noch so froh ist.

TERESA

Die Geschichte einer jungverheirateten Frau

MGM-FILM

-ka- Ein junger amerikanischer Soldat lernt bei den Kämpfen gegen die Deutschen in Italien (im Jahre 1944) ein aus armseligen Verhältnissen stammendes Italienermädchen kennen und verheiratet sich mit ihr kurz vor seiner Rückreise nach den USA. Nach Hause zurückgekehrt, stellt er fest, dass seine Mutter ihren einzigen Sohn noch möglichst lange bei sich behalten möchte, — ganz besonders deshalb, weil sie in ihrer Ehe von jeher unglücklich gewesen ist. Als sie entdeckt, dass ihr Sohn als ein Verheirateter aus dem Krieg zurückgekommen ist, gerät sie fast an den Rand der Verzweiflung. Dadurch entsteht auch für den Sohn ein schwerer innerer Konflikt, der sich dadurch noch vergrössert, dass dieser junge Mann im Grunde genommen noch gar nicht heiratsfähig ist, weil die geistige Nabelschnur noch nicht zerschnitten ist. Als Teresa (Pierangeli, bekannt aus dem Film: Domani è troppo tardi) mit allen andern Kriegsbräuten aus Italien in New York eintrifft und nun in der Familie ihres Mannes wohnen soll, weil dieser noch keine Arbeit gefunden hat und sich deshalb nicht selbständig machen konnte, wächst die Spannung immer mehr. Teresa versucht zwar, ihrem Mann das nötige Selbstvertrauen beizubringen, aber umsonst, — die Mutter versteht es allzugut, ihren Sohn daran zu verhindern, eine anständige Stelle zu finden, damit er ja nicht selbständig werden kann. Als Teresa ein Kind erwartet und ihr Mann auch jetzt noch nicht den Mut aufbringt, sich von zu Hause loszureissen und mit seiner Frau zusammen eine Existenz aufzubauen, zieht die junge Frau, die unterdessen an diesem Konflikt wirklich vom Mädchen zur Frau herangereift ist, selber die Konsequenz und verlässt Mann und Schwiegereltern, um nun selber als Verkäuferin für sich und ihr Kind zu sorgen. Während der Zeit der Schwangerschaft kommt nun allerdings auch Philipp zu innerer Reife und Männlichkeit, indem er sich schlussendlich aufrafft und sich von seinen Eltern trennt und nun auch eine gute Stelle findet. Nun findet er auch den Weg zu seiner Frau wieder zurück, welcher er im Spital als glückliche Mutter begegnen darf.

Der Streifen berührt uns deshalb sehr sympathisch, weil er trotz seiner amerikanischen Herkunft einen echten Konflikt darstellt und auf saubere und richtige Weise löst, einen Konflikt, wie er eben nicht nur in Amerika, sondern auch bei uns auf Schritt und Tritt anzutreffen ist. Heiratslustigen jungen Menschen und manchem Ehepaar, das vielleicht in derselben Spannung drin lebt oder einmal gelebt hat, kann dieser Film zum wertvollen Erlebnis werden. Besonders gefallen hat uns an diesem amerikanischen Streifen die eindeutig saubere und positive Einstellung zur Ehe. Schon das allein ist ein Zeugnis, das wir als evangelische Christen nur unterstützen können und müssen, die wir mitten in einer Welt drin leben, wo die Ehe mehr und mehr lächerlich gemacht wird, und wo der gute Wille zur Ueberwindung solcher Ehekrisen immer mehr verschwindet.

Das einzige, was wir bedauern ist das, dass die Kriegsszenen, die den Anfang des Films bilden, viel zu stark ausgewälzt und in den Vordergrund gestellt wurden, was gar nicht nötig gewesen wäre. Was uns diesen Film auch noch besonders lieb und empfehlenswert macht, ist die Tatsache, dass wir hier einmal Amerika und amerikanisches Milieu in einer Weise erleben, die nichts von dem üblichen Dollargeruch hat, sondern in ihrer Schlichtheit ganz an europäische Verhältnisse erinnert. (Philipp, der junge Soldat, erklärt übrigens seiner Braut schon in Italien, dass er der «einzige Amerikaner sei, der zugibt, nicht reich zu sein».)

Vergeblich sucht Teresa bei ihrem Gatten das nötige Verständnis für ihre Lage als Schwiegertochter. Seine Bindung zur Mutter ist stärker als diejenige zu seiner Frau.

Als innerlich gereifte Menschen, die nun beide zur praktischen Selbstüberwindung geschritten sind, finden sie sich wieder in der Entbindungsabteilung eines New Yorker Spitals.

ES SIND NOCH ZU SEHEN

Das Haus in Montevideo (deutsch)

Komödie von und mit Curt *Götz*, nach seinem Bühnenstück «Die tote Tante». Leider kommen im Film die witzigen Pointen des Dialoges nicht so zur Geltung wie auf der Bühne. Trotzdem hält der Streifen den Vergleich mit vielen amerikanischen und österreichischen Lustspielen aus.

Hotel Sahara (englisch)

Ein Lustspiel um das Geschick eines einsamen Wüstenhotels im Afrikakrieg, dessen Besitzer verstehen, es heil aus der Besetzung durch die Angehörigen der verschiedenen Armeen zu retten. Die Soldaten zeigen sich weit menschlicher als kriegerisch, also absolut kein Kriegsfilm. Vergnügliche Unterhaltung.

Zwei in einem Auto (österreichisch)

Ein Lustfilm von der Art, die wir durch die Oesterreicher schon oft kennenlernten. Aus Mangel an originellen Einfällen greift man nach bekannten Rezepten: Einen Haufen Verwechslung, eine grosse Dosis Liebelei, etwas Eifersucht, und das Ganze wird in südlichem Klima gebacken. Schade um das Talent Hans Mosers, er kann Besseres.

Hier kannst Du nicht schlafen (amerikanisch)

Das Kriegsbrautproblem der amerikanischen Besetzungsarmee mit umgekehrten Vorzeichen. Eine amerikanische F.H.D. liebt einen Ausländer und will ihn mit nach Hause nehmen. Die Schwierigkeiten, die sich aus diesem, in keinem Reglement vorgesehenen Fall ergeben, liefern den Stoff zu einem turbulenten Schwank.

Die rote Herberge (französisch)

Nach einigen unbedeutenden Fernandel-Filmen sehen wir diesen Darsteller, der nicht nur ein Clown ist, mit Freude in dieser Parodie. Mit Erfolg werden die Grusel-Schicksal-Filme im Stile Alexander Dumas aufs Korn genommen. B. Sp.

CHRONIK

Aus unserm Verband. Der Ausbau des Vorführdienstes für Schmaltonfilme beschäftigte an der letzten Sitzung unsern Zentralvorstand. Es soll geprüft werden, ob nicht durch Dezentralisation (Vorführstellen an den grössern Plätzen) die neu anfallenden Aufgaben in einfacherer Weise bewältigt werden könnten. Bezüglich der 35-mm-Vorführungen (mit Normal-Kinofilmen) soll die Zusammenarbeit mit Kinos und Reisekinos verstärkt werden. Ferner sollen für einzelne Gebiete (z. B. Jugendfragen, bestimmte Radiofunktionen usw.) eigene Sachbearbeiter in Verbindung mit der Zentralstelle bestellt werden.

Die *Zentralstelle* hat im abgelaufenen Jahr für Auftraggeber noch überwiegend Vorführungen mit Kinofilmen (35 mm) veranstaltet. Am meisten gefragt waren die «Grünen Weiden» («Neger erzählen die Bibel»), dicht gefolgt von «Ich bin mit euch». An Filmmieten und Entschädigungen an Kinos und Reisekinos wurden etwa Fr. 5000.— aufgewendet. (Die genaue Ziffer kann nicht ermittelt werden, da die finanzielle Regulierung jeweils durch die Besteller direkt erfolgte.) Von der 2. Hälfte Oktober an machte sich eine stürmische Nachfrage nach Spiel-Schmalfilmen bemerkbar, welcher der Vorführdienst nur beschränkt entsprechen konnte, behindert durch technische und finanzielle Schranken. Diese sollen nun bald überwunden werden, da neue Aufgaben sozialer Art der dringenden Lösung harren.